



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Armin der Cherusker

Dahn, Felix

München, 1909

[Text]

urn:nbn:de:hbz:466:1-11622



Zu Anfang unserer Zeitrechnung stand Rom fast schon auf der Höhe seiner Macht: nur wenige Lande waren noch in Europa und in Asien hinzuzufügen. Man kann auch gerechterweise den Fortschritt von Eroberung zu Eroberung seit der Einverleibung Italiens in die Republik am Tiber nicht auf bloße Herrschgier zurückführen: vielmehr hatte eine Eroberung nach der andern zur Behauptung der früheren gedient. Der Kampf um Carthago konnte in Ermangelung einer ebenbürtigen Flotte nicht auf der See, nicht in Afrika ausgekämpft werden: man mußte den Handelsstaat in seiner silberreichen Provinz Hispanien treffen. Zur See war der Weg nicht offen: man mußte die pyrenaeische Halbinsel auf dem Landweg, von Südgallien her, erreichen. So zog der Krieg gegen Carthago die Begründung der „Provincia Narbonensis“ nach sich. Bald stellte sich die Unmöglich-

feit heraus, dieses kleine Stück Landes im südwestlichen Winkel Galliens für sich allein zu behaupten. Die vielen, volkreichen, kriegerischen civitates im ganzen Gallien bis an den Rhein mußten gezwungen werden, Frieden zu halten. Diese Bewegung der „besten Deckung durch den Sieb“ ist freilich nur zu erklären aus dem den Römern merkwürdig früh klar gewordenen National-Geist, der auf die Welt-Eroberung gerichtet war: „tu regere imperio populos, Romane, memento“ hat ihr schwungvoller Dichter gesungen.

Die Eroberung Galliens vollendete Julius Caesar in wenigen Jahren. Aber es war hohe Zeit. Denn schon fand er im Nordosten des Landes andere Leute, welche nicht übel Lust zeigten, vielmehr schon angefangen hatten, Rom zuvorzukommen: die Germanen, und zwar Bataver und Tungerer. Diese hatten schon vor geraumer Zeit den Rhein überschritten und die vorgefundenen keltischen Bevölkerungen am Niederrhein vertrieben, während dieselben am Oberrhein, im Elfaß, um Worms, sich neben den Kelten ansiedelten. Aber nun wiederholte sich alsbald die — echt römische — „Deckung durch den Sieb“. Den Germanen auf dem rechten Rhein-Ufer mußte die Neigung ausgetrieben werden, den Fluß zu überschreiten und hier den Volksgenossen wie den Kelten gegen die römische Unterjochung zu Hilfe zu kommen oder auch für sich selbst besseres Land, höher kultivierte Sitze zu gewinnen. Caesar zeigte zweimal die römischen Adler auf dem rechten Rhein-Ufer. Und für Jahrhunderte genügte diese Abschreckung, wie anderseits die Römer den Rhein als genügende Grenzwehr ihres Reiches ansahen. Es ist nicht klar zu stellen, aus welchen Gründen auch hier die Römer später die Deckung durch den Sieb anwandten. Sie wählten auch hier ein Mittel, das sie in allen drei Erdteilen zur Abwehr und Unterjochung barbarischer Nachbarn gebraucht haben: die Errichtung eines „limes“, einer in Feindesland vorspringenden Grenzwehr und befestigten Straßen- und Zoll-Linie. Aber der angriffslustige römische Geist be-

ruhigte sich mit dieser Sicherung nicht. So überschritt schon der ältere Drusus am Niederrhein den Fluß und führte — germanische Raubzüge gewährten Grund oder Vorwand — mit Hilfe der verbündeten Friesen Kanal- und andere Bauten aus, welche die Bezwingung der Grenzlande, ja auch die Einschüchterung der binnenländischen Germanen bezweckten. Doch würde man irren, wollte man an den Grenzen fort-dauernd Kriegszustände annehmen. Vielmehr gestaltete sich überall entlang den Grenzwällen ein lebhafter Handelsverkehr, ein friedlicher Tauschhandel, der z. B. die Männer aus der Völkerschaft der Hermunduren von der Mitte Germaniens ganz regelmäßig als Gäste auf den Markt von Augsburg führte. Dieser ununterbrochene Verkehr war ja die Voraussetzung, unter welcher allein die römischen Statthalter so völlig in Sicherheit gewiegt werden konnten, daß sie, wie ein Quinctilius Varus, die dauernde Unterwerfung dieser „Barbaren“ für bereits vollendet hielten. Dieser Mann hatte früher an Gehorsam gewöhnte, waffenscheue Provinzialen in Syrien beherrscht und glaubte, mit trotzigen Germanen ebenso verfahren zu können. Seine Leichtgläubigkeit und Sorglosigkeit genügt, sein Verfahren zu erklären, ohne die Annahme einer Art von Komödie, die ihm die Germanen vorgespielt hätten, indem sie erfundene Prozesse vor ihm nach römischem Recht in römischen Formen, gehorsam seinem Richterspruch, aufführten wie — nach der Katastrophe! — römische Schriftsteller sich einbildeten. Es hatte vielmehr wirklich eine Art Romanisierung der westlichsten, auch wohl schon mancher der binnenländischen Germanen — so der Hermunduren — leise begonnen, was die unvergleichlich überlegene Kultur des römischen Weltreichs völlig ausreichend erklärt. Sogar in die Sprache drangen bereits zahlreiche römische und keltisch-römische Wörter ein zur Bezeichnung neu übernommener Kulturstücke: so im Häuserbau, in dem erst herübergenommenen Steinbau an Stelle des altgermanischen Holzbaus.



Römischer Pilum-Werfer.

So mochten die Römer ohne allzu törichte Ueberschätzung des bisher Erreichten hoffen, wenn Alles in der bisherigen Weise fortgehe und nicht durch eine grundstürzende Katastrophe gestört werde, in absehbarer Zeit diese Barbaren auf friedlichem Weg ebenso wie die Kelten romanisiert und der römischen Kultur wie politischer Beherrschung gewonnen zu sehn. Kam es doch schon immer häufiger vor, daß vornehme Geschlechter der Germanen ihre heranwachsende Jugend nach Rom sandten, keineswegs nur gezwungen, als Geiseln, auch ganz freiwillig, damit sie am Tiber selbst durch eigene Anschauung die römische Waffenwelt und die römische Kulturwelt an deren Ursprung kennen lernten. Manche dieser Jünglinge wurden dort am Tiber von dem überwältigenden Glanz dieser Herrlichkeit in Krieg und Frieden geblendet, so daß sie der väterlichen Sitte, Armut und Keuschheit absagten für immerdar. Wenn sie nach Jahren in die Heimat zurückkehrten, brachten sie nicht nur römische Namen, auch römische Gesinnung und Besittung mit, namentlich aber den verschüchterten Glauben der Unmöglichkeit alles Widerstandes des culturlosen, in 50 kleine

Verbände zersplitterten Waldvolks gegen die erstarrten Legionen des Imperators. Nicht blos schlechte Beweggründe — Bestechung durch Gold, Aemter und Ehren, — sondern volle Ueberzeugung von der Erspriesslichkeit des engsten Anschlusses an die glanzvolle Kultur Roms, von der Unmöglichkeit des Widerstandes gegen die Machtmittel dreier Erdteile, bestimmten die Haltung solcher „Ueberläufer“. Selbstverständlich wirkte diese fremdländische Herrlichkeit verschieden auf verschiedene Persönlichkeiten: so auf zwei jugendliche Brüder, Söhne eines cheruskischen Gaukönigs. Sie hießen — mit ihren (römischen) Namen — Arminius und Flavus. Wir wissen nicht, in welcher Eigenschaft, in welchen Jahren beide Brüder von ihrem Vater Segimer nach Rom waren gesandt worden. Der eine, „Flavus“, „Blondkopf“ — häufig von den Römern auf romanisierte Germanen angewendet — war unter völliger Lösung von der Heimat römischer Offizier geworden, der andere, Arminius, war zwar in eine römische gens Arminia aufgenommen, war römischer Bürger, römischer Ritter geworden, hatte mit Auszeichnung gedient und die Schulung römischer Bildung für Frieden und Krieg durchgemacht: aber sein Geist und Herz waren frei geblieben und seinem Volke treu. Die Vorteile der Verbrüderung täuschten ihn nicht hinweg über die Schmach der Fremdherrschaft unter dem Schein eines ehrenden Waffenbündnisses. Er sann wohl schon in Rom auf Abschüttelung des glänzenden Joches der Fremdherrschaft. Nur dämonische List im Bund mit Gewalt, getragen von höchster begeisterter feuriger Heldenschaft, konnte sich der unendlich überlegenen Weltherrschaft entwinden: dies hatte Arminius klar erkannt und kraftvoll führte er es durch. Armin, dieser echte Sohn Odin-Wotans, ist die erste großartige Gestalt in der langen Heldenreihe unserer Geschichte bis auf Bismarck: und zwar ist er — Dank Tacitus! — psychologisch greifbar, lebend, nicht ein bloßer Name wie Teutobod oder auch noch Ariovist — eine

Gestalt, die den Psychologen, den Geschichtsforscher, den Dichter, den Vaterlandsfreund gleich stark anzieht.

Wohl ist die Verlockung und Vernichtung des Varus einer der gewaltigsten Brüche des Völkerrechts und ein Meisterstück barbarischer Arglist. Aber die Rechtfertigung der Tat liegt in der Notwehr eines auf das Außerste gefährdeten Volkstums und in der Wiedervergeltung der seit Jahrhunderten gegen alle Völker, besonders auch gegen die Germanen gleich bei der ersten Begegnung (mit den Kimbern und Teutonen bei Noreja in Kärnten i. J. 113 v. Chr.) systematisch geübten Politik treulossten Verrats.*)

Naiv ist die Tat des Waldvolks, verglichen mit den Freveln römischer Niedertracht von dem Treubruch Roms gegen die Kimbern, Caesars gegen die Usipier bis zu den „Künsten“ des Tiberius.

Hohe Ehre macht es Tacitus, daß er das Großartige, Geniale in Armin zu würdigen weiß: er behandelt diesen Feind mit einer Auszeichnung wie keinen Andern und enthält sich jedes Schmähworts — anders der Grieche Strabo! — gegen den Mann, der Rom nicht „wie andere Könige und Feldherrn, in dessen Anfängen, sondern auf der Höhe imperatorischer Machtfülle bekämpft hat und zwar in Schlachten geschlagen ward, aber im Krieg unbezwungen blieb.“ Während Hannibal, Mithridates, Vercingetorix erlagen, trotzte der Vorkämpfer germanischer Freiheit der Kriegskunst der Legionen: er hat sein Ziel erreicht. Rom mußte die geplante und fast schon vollendete Unterwerfung Germaniens bis an die Elbe aufgeben. Nicht durch die Waffen

*) Armin, Operndichtung. Leipzig 1872, Felix Dahn.

Varus (am Ende der Schlacht): Verräter, sprich! Ist das Germanen-Treue?

Armin: Nein! Römertreu ist das, Quinctilius Varus!
 Wer hat Verrat geübt an allen Völkern?
 Rom und Verrat, Verrat und Rom sind Eins!
 Nun kam, nachdem ihr lang uns überlistet,
 Ein größrer Ueberlister über Euch:
 Der Geist, den Wotan den Germanen gab.

des Germanicus, durch den Neid und die staatliche Unreife seines Volkes fiel dieser erste germanische Nationalheld, nach des Feindes Zeugnis: „unzweifelhaft Germaniens Befreier.“

Wie aber sah es damals in diesem Germanien aus? Wie war die Einteilung, wie die Verfassung der germanischen Völker? Der alte Geschlechterstaat, der nur durch die nähere Verwandtschaft, nicht durch ein dauernd besetztes Staatsgebiet zusammengehalten gewesen war, ist schon seit geraumer Zeit ersetzt durch den Staat des Gaus, pagus, mit dauerndem Wohnsitz: „die Germanen waren an Rhein und Donau auf den ehernen Wall der römischen Legionen gestoßen, die ihnen noch für Jahrhunderte weiteres Wandern nach Westen und Süden versperreten, sich vielmehr anschickten“, über die Grenzwälle hinaus das Land bis an die Elbe zu unterwerfen. Diesen Plan, wahrscheinlich schon Julius Caesars, hatten Augustus und dessen Stiefföhne Drusus und Tiberius auszuführen mit Erfolg unternommen: „zangengleich“ (forcipis specie — ein beliebter Ausdruck der Römer) — umklammerten sie den Feind, nachdem im Süden der Donau durch diese beiden Brüder die feltischen Alpenvölker unterworfen und vom Nordwesten her die römischen Flotten die Ströme zu Berg bis tief in das Binnenland gedrungen waren. Um sich dieser Umfassung von zwei Seiten zu entziehen, bewog ein markomannischer Edeling Marbod, seine Völkerschaft, die Markomannen, aus den doppelt gefährdeten Sitzen westlich des Böhmer Waldes nach Osten in das rings von Waldbergen umgürtete Böhmer Land zu ziehen. In dem Land bis an die Elbe sich unbezungen in der alten Freiheit gegen die Weltmacht Roms zu behaupten, konnten die Barbaren nicht hoffen, nachdem Rom, nicht nur das Haus Caesars, den Plan aufgenommen hatte:

„Germanien bis zur Elbe römische Provinz!“

Solcher Widerstand war abgesehen von der erdrückenden Übermacht Roms an Waffen und Kultur schon ausgeschlossen, hoffnungslos, durch die Verfassung: die heillose



Zersplitterung der germanischen Welt in etwa fünfzig kleine Staaten ohne völkerrechtlichen, geschweige staatsrechtlichen Verband. Denn die viel umfassenden Gliederungen des Gesamtvolkes in Ingävonen, die Meer anwohnenden Sachsen und Friesen, die binnenländischen Herminonen d. h. Thüringe, Alamannen, Baiern, die fränkischen Istvåonen in Gallien, Sillevionen d. h. die Nordgermanen in Skandinavien, hatten und haben niemals andre als völkerkundliche, niemals rechtliche Bedeutung gehabt, die auch Verpflichtung zu gegenseitiger Waffenhilfe enthalten hätte. Zwar der alte Geschlechts- später Geschlechterstaat war überholt durch den Gau- staat, pagus, aber doch zählte auch dieser nur besten Falls ein par tausend Speere: nur selten mehr als fünf oder sechs solcher Gaue, pagi, bildeten je eine Völkerschaft, civitas. Aber diese bildete nicht etwa einen Einheitsstaat, mit einem König oder „Präsidenten“, sondern nur einen gar lockeren Staatenbund, den zumal gemeinschaftliche Abkunft, gemeinsame Götterverehrung und Opfer zusammenhielten. Von Fall zu Fall wurde auch gemeinsame Kriegführung für je einen Feldzug unter einem gemeinsam frei gewählten Oberfeld-

herrn beschloffen, dessen Macht d. h. Befehlsgewalt mit dem einen Feldzug erlosch und auch in diesem mehr einem Rat als einem Befehl entsprach. Dies sollte auch ein so begeistert verehrter Führer und Held wie unser Armin erleben.

Vergleicht man so die Angriffsmittel Roms und die Abwehrmittel der Germanen, so konnte man an dem Ausgang dieses Kampfes nicht zweifeln: man konnte von der Unmöglichkeit des Widerstandes ehrlich überzeugt sein.

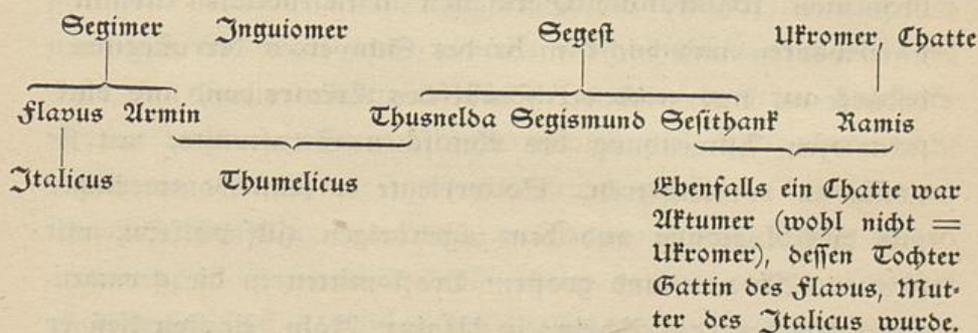
Anders dachte der Sohn des cheruskischen Gaukönigs, Armin, auch nachdem er die glänzende Überlegenheit der Weltmacht am Tiber selbst in nächster Nähe kennen gelernt. Freilich bestand eine heillose Zersplitterung der Waffennacht Germaniens in etwa fünfzig Völkerschaften. Jede Völkerschaft zerfiel in eine Mehrzahl von Gauen, von denen keiner mehr als 1000 Speere aufbringen konnte. Es fehlte eine dauernde einheitliche Führung in Krieg und Frieden; vielmehr stand jeder Gau unter einem besonderen Gaukönig, Gaurichter oder Gaugrafen. Auch der Gaukönig war nicht etwa Monarch, nur „Präsident“ einer Republik: der Unterschied lag nicht in höherer Macht und Recht-Sülle, nur in der Erwerbsart der Stellung. König und Graf wurden durch das Volk in der Volksversammlung aller wehrfähigen Freien, im Ding gewählt, der König aus einem bestimmten königlichen Geschlecht, dem ältesten Adelsgeschlecht, das als das älteste, das von den Göttern entstammte der Völkerschaft (Cherusker) oder des Stammes (Goten) galt und von dem man bei der Wahl nicht ohne Not abwich, während bei andern, wo solche Königsgeschlechter nicht vorkamen, die Wahl des Gaurichters, Gaugrafen jeden tüchtigen Gemeinfreien treffen konnte. König und Graf hatten beide nur stark beschränkte Rechte: den Heerbann, die Anführung im Krieg, den aber nicht der König, sondern das Ding zu beschließen hatte, und den Gerichtsbann, d. h. das Recht, die Gerichtsversammlung der Freien zu berufen und formal zu leiten, aber nicht das Urteil zu sprechen: das geschah von der Gesamtheit der



Freien, die wie das Urteil auch die Entscheidung über Krieg, Friede, Bündnis „fand“.

Diese Verfassung bestand nun auch bei der Völkerschaft der Cherusker an der Weser, die, in mehrere Gaue gegliedert, von Rom seit geraumer Zeit in ein abhängiges Bundesverhältnis unter mehreren Gaukönigen gebracht war. Einer derselben, Segimer, war der Vater Armins; ein anderer Segimers Bruder Inguiomer, ein dritter Segest. Wir wissen nicht, seit wann und wo in dem jugendlichen Armin der Gedanke erwuchs, die Römer aus ihrer errungenen Stellung auf dem rechten Rhein-Ufer zu vertreiben, und die Erkenntnis, daß ein solcher Erfolg nur erreichbar war, wenn die Verfassung der Völkerschaft wenigstens die bisherige Zersplitterung in Gaue überwand und die Streitkräfte aller Gaue unter einer Hand sammelte. Es ist nicht zu beweisen, aber recht wahrscheinlich, daß der Jüngling

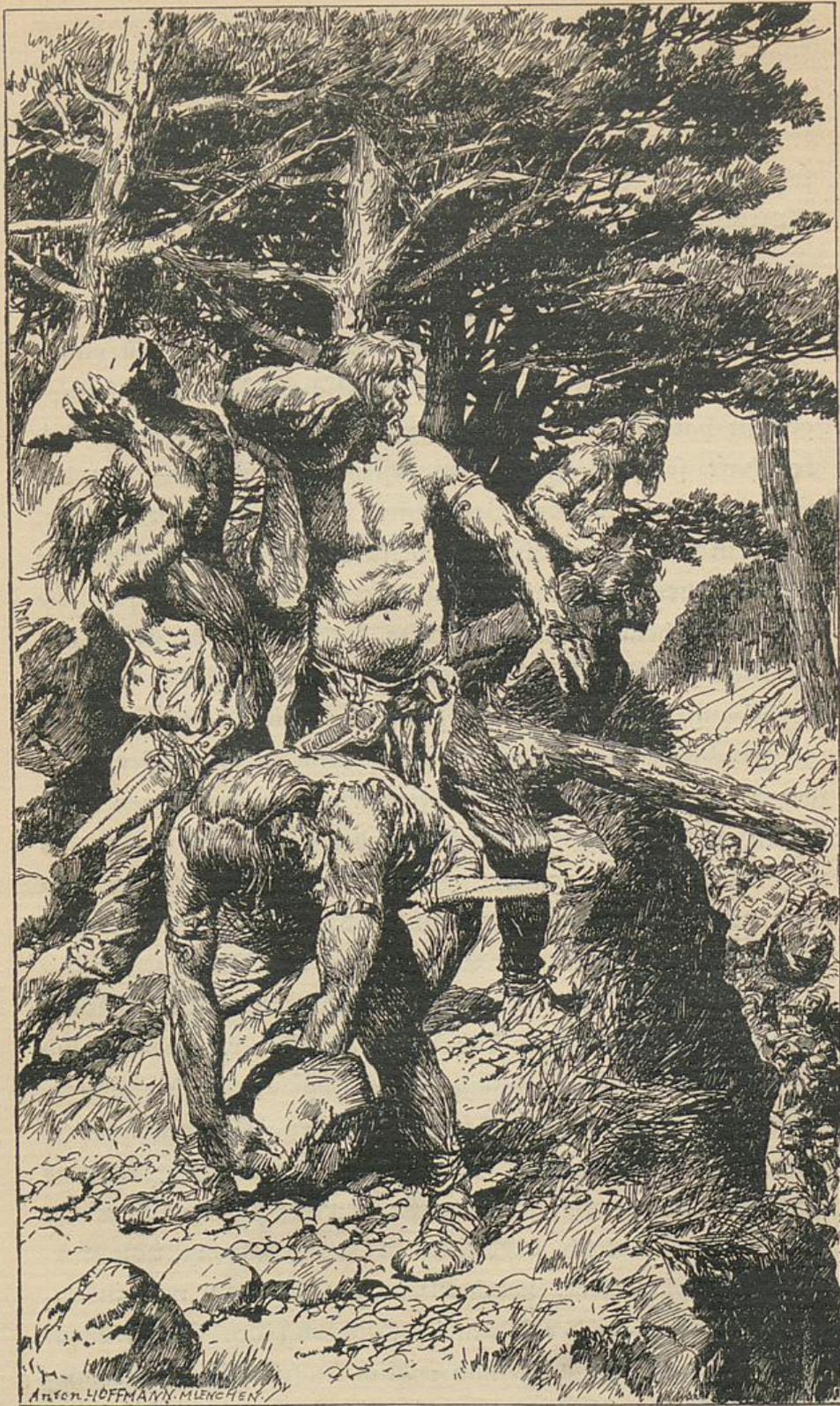
zu solchen Gedanken sich erst in der Schule Roms empor-
 schwang unter den großartigen Staatseindrücken des Cae-
 sarismus, des Staatsgedankens des Einheitsstaates. Freilich
 mußten solche Hoffnungen, solche Pläne tief in der Brust
 verschlossen werden vor den Augen der Römer. Der Jüng-
 ling trug vielmehr eine Bewunderung der Großartigkeit des
 Weltreichs zur Schau, die durchaus nicht geheuchelt sein
 mußte und die seinen Bruder Flavius wie ungezählte Ger-
 manen ohne Hintergedanken in Rom erfüllte. So kämpfte
 auch der dritte Gaukönig, Segest, der sehr wohl aus Ueber-
 zeugung den Anschluß an Rom für unvermeidlich, ja für
 ersprießlich für die Germanen erachten mochte, bei dem aus-
 gebrochenen Kampf so bald und so lang er irgend konnte auf
 Seite Roms gegen die nächsten Nachbarn und Stammes-
 genossen, vor allem gegen Armin, der ihn durch Ent-
 führung der einem Andern verlobten Tochter Thusnelda
 („Niesenkämpferin“) nach germanischer Anschauung auf das
 Tiefste beleidigt hatte. Die Quellen versagen uns alle für diese
 Stellungnahmen so wichtigen Zeitangaben. Nur vermuten
 können wir den Eintritt in den römischen Staat als römischer
 Bürger und römischer Ritter, mehrjährigen Aufenthalt in
 Rom und in römischen Lagern, noch längeren Aufenthalt des
 Flavius, den Tod Segimers, die Heimkehr Armins, die Wahl
 zum Gaukönig. Auf die vielleicht schon vorher stattgehabte
 Entführung Thusneldens folgte die Ankunft des Varus in
 Germanien, sodann die Vorbereitung der Verschwörung:
 dies ist die wahrscheinlichste Aufeinanderfolge der Ereignisse.



Leicht mag es dem tief innerlich glühenden, aber äußerlich kühlen, glatten, schmiegsamen Führer — geboren i. J. 16 oder 17 v. Chr. — nicht geworden sein, die widerstrebenden Stammgenossen von der drohenden Gefahr und von der Möglichkeit eines Erfolges zu überzeugen — die überlegene Kriegskunst und Bewaffnung der Römer hatte Armin gerade in den letzten Jahren in den pannonischen Feldzügen wieder selbst kennen gelernt. Zunächst mußten die Römer in volles Vertrauen, in den Glauben an die Verlässigkeit der Germanen gewiegt, zugleich mußte Zeit, Ort und Art des Losbruchs, die Verteilung der ineinander greifenden Rollen hierbei unter einer so großen Anzahl von Mitwissern genau beredet werden. Erleichtert ward Armin die widerspruchsvolle Aufgabe, den Volkszorn zugleich in aller Heimlichkeit zu schüren und im rechten Augenblick gleichzeitig bei allen gewonnenen Völkerschaften zum Aufflammen zu bringen, durch schwere Fehler, welche der Befehlshaber des Heeres in Germanien, Quinctilius Varus, beging. Dieser Verschwägerter des Kaiserhauses scheint alle Fehler der damaligen römischen Durchschnits-Beamten besessen zu haben: Sein Vorgänger Sentius Saturninus, ernst, aber gerecht und stät, war allgemein beliebt gewesen: Varus jedoch wollte wie vorher aus dem reichen Syrien aus dem armen Waldvolke Germaniens Schätze davon tragen; wie die von jeher geknechteten Asiaten wollte er das freiestolze aller Völker behandeln. Schwerfällig an Leib und Seele, mehr ein Freund der Tafel als des Gefechts, gefiel er sich in dem bequemen Wahn, die Germanen seien bereits endgültig unterworfen und nicht mehr des Schwertes der Legionen bedürfe es, nur noch der Stäbe des Liktors und der rücksichtslosen Anwendung des römischen Strafrechts, um sie völlig zu romanisieren. So verlegte er sein Sommerlager mit drei Legionen und den zugehörigen Hilfsvölkern, mit Frauen, Kindern und großem Troß mitten in die germanischen Wälder; am Rhein: in Mainz, Köln, Xanten ließ er

nur seinen Neffen Asprenas stehen. Er hielt Gerichtstage im Urwald wie der Prätor zu Rom, ließ hier freie Germanen nach römischem Recht geißeln und erhob von den unbefiegten oder doch nur zur Waffenhilfe „verbündeten“ Völkerschaften, an deren Spitze nun im geheimen Armin trat, Schatzung.

Da verbreitete sich immer mehr im Verborgenen dumpf grollender Haß gegen die Fremdherrschaft unter den Königen, Edeln und Gemeinfreien der Völkerschaften ringsum, so weit sie Rom und die römischen Feldherrn kennen gelernt hatten: freilich nicht ausnahmslos. In Armins Völkerschaft selbst hielt sich mindestens ein Gau — der des Segest — fern von der Bewegung, die sich leise vorbereitete, nicht in der theatralischen Weise wie sie sich später die Römer ausmalten, mit künstlich erfundenen Processen, die sie zum Schein zur Entscheidung des Varus brachten. Die Quellen geben uns nirgends eine Aufzählung der an der Erhebung beteiligten Völkerschaften. Wir können nur aus geographischen Gründen und aus dem späteren Verhalten der Rache suchenden kaiserlichen Prinzen und anderen Feldherrn vermuten, welche Stämme der Germanen diesen als besonders schuldig galten. Hienach wird man (außer den Cheruskern) als beteiligt vermuten dürfen manche suebische Völkerschaften, dann die Sugambren, die Marsen, die im Teutoburger Wald einen Adler erbeuteten, die Usipier, Tenchterer, Chamaven, Tubanten, Brukterer, Chatten und Chatuwaren, die Hermunduren (?), Angrivaren, die Langobarden, die Angeln und Warnen, Chauken, Markomannen (?) und Quaden-Semnonen. Genial muß die Tätigkeit Armins gewesen sein — wir können sie nur nach dem Ergebnis beurteilen, — gleich überlegen in Zurückhaltung von verfrühtem, planlosem, vereinzeltm Losschlagen wie in geheimer Schürung der Wut, in Betörung des Varus durch geheuchelte Ergebenheit und endlich in furchtbarer Leitung der entfesselten Flammen des Volkszorns, die er im rechten



Schweres Geschütz.



Schnellfeuer.

Augenblick und am rechten Ort mit elementarer Gewalt über den Legionen zusammenprasseln ließ.

Als alle Vorbereitungen als getroffen gemeldet waren, lockte man den Proconsul von seinen festen Lagern und Castellen hinweg in den Urwald. Scharf erkannte Armin, daß in jenen steinernen Befestigungen die Römermacht unbezwingbar war für die kunstlose Kriegführung der Seinen: der Waldkrieg, aber im großartigsten Sinn, sollte das eiserne Gefüge der Legionen lockern und verderben.

Die Empörung einer entfernten — uns nicht genannten — Völkerschaft tief in der Mitte, im Innern Germaniens ward Varus gemeldet: er beschloß sofort, mit allen seinen Truppen, den neu errichteten Legionen XVII, XVIII, XIX, auszuziehen, nur in den Castellen Besatzungen zurücklassend. Armin und die übrigen Führer versprachen, gleich nach dem Abmarsch der Römer aus dem aufgelösten Sommerlager mit all ihrem Zuzug von Hilfsvölkern, die erst aufzubieten waren, zu folgen. Vergebens warnte noch in der Nacht vor dem Ausbruch Segest den Feldherrn: er entdeckte ihm die geplante allgemeine Erhebung: er riet, Armin und alle Führer — auch ihn selbst — sofort fest zu nehmen: der Häupter beraubt, werde das Volk nichts zu unternehmen wagen, später werde dann genaue Untersuchung Schuldige und Unschuldige zu unterscheiden lehren.

Es war ein für die Geschichte unseres Volkes entscheidender Augenblick. Ohne Zweifel hätte die Verhaftung der Führer den ganzen Plan zerstört: aber Varus verlachte die Warnung, entließ die Führer und zog — in sein Verderben. Sonder Ordnung und Sorgfalt, wie im tiefsten Frieden, ohne Vorsicht marschierten die Truppen, die drei Legionen getrennt durch den außerordentlich starken Troß aus dem Lager: Weiber, Kinder, Händler, Marketender, Sklaven. Mit dem Ausbruch der Truppen gleichzeitig erging an alle verschworenen Könige und Völkerschaften der Befehl, die in ihren Gauen zerstreuten Römer zu erschlagen.

Armin, zum Herzog d. h. Oberfeldherr aller für diesen Krieg verbündeten Völkerschaften gekoren, führte das nun versammelte Aufgebot der Empörer in Rücken und Flanken der Heer-Säule des Varus, der jetzt, auf die erste Nachricht von weiteren Unruhen, die verklagten Fürsten durch Liktoren vor sein Tribunal laden ließ! Aber die „Wut Wotans“ hatte dessen Söhne ergriffen: Segests eigener Sohn Segismund, römischer Priester am Altar der Ubier, eilte aus Köln zu Armin, die Priesterschale mit der „Framæa“ (Wurflanze) zu vertauschen. Segest selbst ward trotz seines Widerstrebens von seinem Gau mitfortgerissen. Der concentrische Angriff der Germanen traf die Römer „im Teutoburger Wald“.*) Der lebhaft, ja mit Leidenschaft geführte Streit über den Ort der Schlacht wird wahrscheinlich — wenn nicht überraschende Gräberfunde aufgedeckt werden — unentschieden bleiben. Nach meiner Meinung, die aber nur den Wert einer unbewiesenen Vermutung beansprucht, giebt den sichersten Anhaltspunkt die römische Veste Aliso, die nicht allzufern dem Schlachtfeld angenommen werden darf, da Versprengte, nicht nur Reiter, auch Fußvolk, Troßleute, selbst Frauen sich dorthin zu retten vermochten; leider ist nun aber die Lage dieser Veste — Effelen? — auch wieder vielfach bestritten. Der Angriff traf die Römer auf dem Marsch in einer sowohl — auf den Höhen — steinigem als im Talgrund sumpfigen Waldschlucht. Von allen Seiten drängten die Germanen von den dicht bewaldeten Höhen der Straße herab in die moorige Niederung. Jedesfalles sind zwei Lager und zwei (vielleicht drei) Schlachttage — der 9. und der 10. September — zu unterscheiden. Das Lager des ersten Tages war noch streng nach den Regeln römischer Lagerkunst und Zucht, für jede Legion besonders, abgesteckt. Das des zweiten zeigte, wie furchtbar bereits die Zahl der zu

*) S. die Literatur Dahn, Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker II, Berlin, Grote 1881, Deutsche Geschichte I S. 370 Gotha, Perthes 1883.

Bergenden zusammengeschmolzen war, als die Truppen sich zum letzten Widerstand noch einmal hier für die Nacht setzten. Der Graben ungenügend ausgeschaufelt, der Wall halb eingestürzt: so fand man sieben Jahre später (i. J. 16) die Spuren der Vernichtungsschlacht. An dem zweiten (und dritten) Schlachttag steigerten Sturm und Unwetter die Bedrängnis der neu rekrutierten Legionen: — die alten, des Waldgefehchts mit den Germanen Vertrauten hatte man gegen die aufständigen Pannonier geschickt. Varus, verwundet, gab sich, dem Beispiel seines Vaters und Großvaters folgend, selbst den Tod; mehrere der Legaten fielen, Tribunen wurden gefangen. Der Rest des Heeres fand, zerstreut auf der Flucht oder in mannhaft geschlossenem, tapferem Widerstand den Tod. Der Legat Vala Numonius suchte sich mit der Keiterei durchzuschlagen, ward aber auf der Flucht eingeholt oder von vorn gehemmt und vernichtet, nur ein Teil des Trosses, auch einzelne Mannschaften und Frauen, gelangten nach Aliso. Zügellos, wild war die Rache, welche die Germanen an den Gefangenen übten, in Vergeltung all der Leiden, welche Angriff und Herrschaft der Römer gebracht, seit diese zuerst über den Rhein in die freien Waldgaue gedrungen waren. Keine Verhöhnung ersparte der grimmige, in Blut berauschte Uebermut der Sieger den Lebenden, den Toten, den leblosen Abzeichen römischer Macht und Herrschaft. Armin sprach nach dem Siege zu dem Heer, die genommenen Adler und Standarten mit Füßen tretend. Viele Gefangene, zumal die Tribunen und Centurionen des ersten ordo wurden an den Altären der Götter geopfert oder gleichfalls als Opfer an Bäumen aufgehängt, die abgeschnittenen Häupter an Baumstämme geheftet — gleichfalls ein heiliger Gebrauch —, von welchen herab die gebleichten Schädel noch nach sieben Jahren das Heer des Germanicus angrinsten, als er die Unheilstätte aufsuchte. Zumal die bei der Sprechung römischen Rechts tätig Gewesenen traf grausam die Rache für Ruten und Beile des Lictors, in

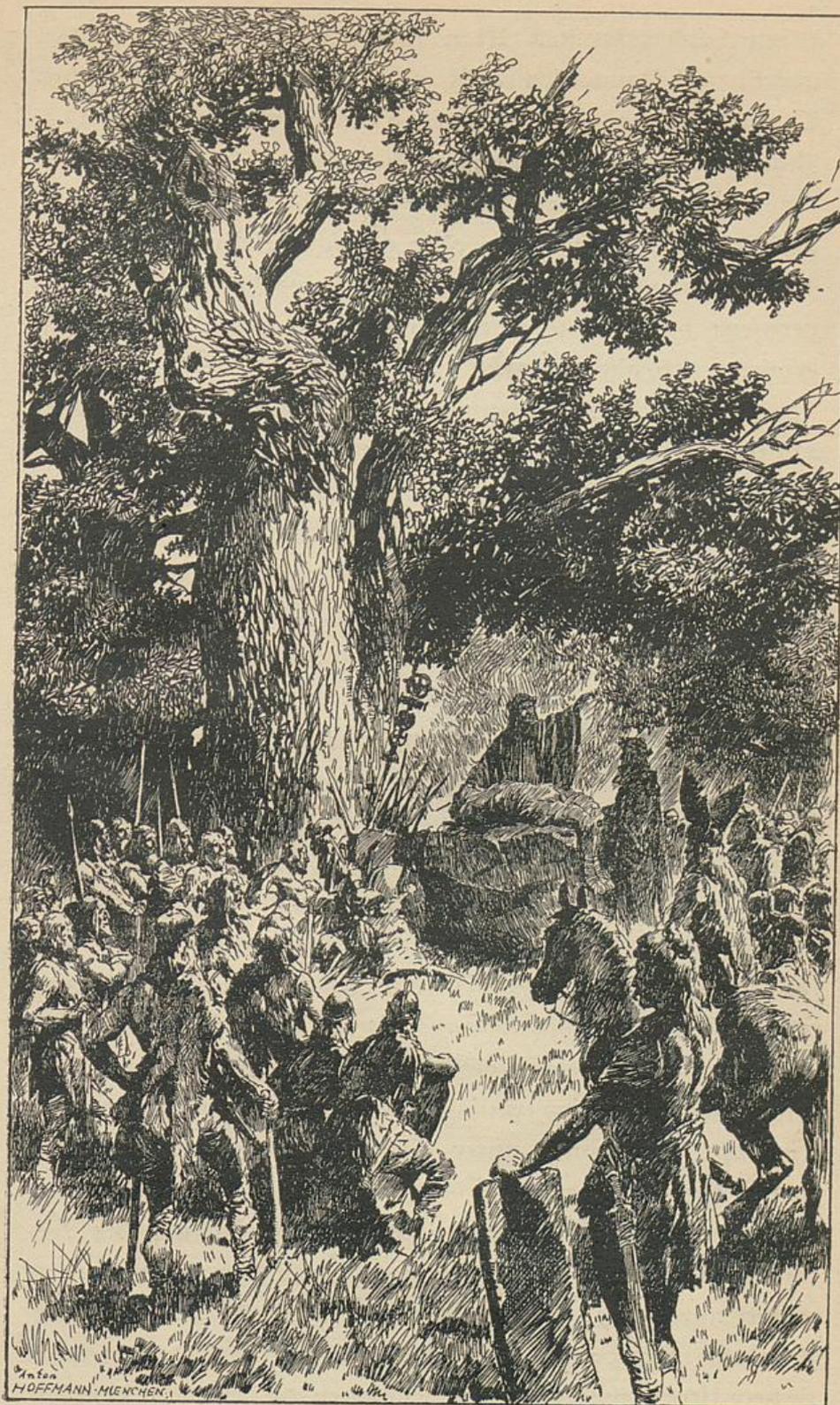


Armin in der Varuschlacht.

Blendung, Abschneidung der Hand, die das Urtheil geschrieben, der Zunge, die das fremde Recht gezißt hatte. Die verschonten Gefangenen wurden selbstverständlich unter den Siegern als Knechte verteilt.

Die Söhne vornehmer Geschlechter, die durch den Kriegsdienst sich bald in den Senat zu bringen gehofft hatten, hüteten jetzt als Viehknechte die Kinder, dem Marsen die Hütte des Vorwerks; manche wurden von ihren Familien losgekauft, durften aber Italien nicht mehr betreten. Des Feldherrn Leiche völlig zu verbrennen, hatte den Römern Zeit und Ruhe gefehlt. Sie hatten die halbverbrannte begraben, sie vor den Barbaren zu bergen: diese aber gruben sie aus, und trieben ihren Spott damit. Armin sandte das Haupt an den Markomannen-König Marbod, ein stummes Mahnzeichen. Aber der Suebe, vielleicht schon damals eifersüchtig auf den Ruhm des Jüngern, gab keine Antwort. In törichter Ueberschätzung seiner Macht suchte er seine Sicherheit in Neutralität zwischen Rom und den Freiheitskämpfern: er schickte des Varus Haupt nach Rom, wo es in dem Familiengrabmal beigesetzt wurde.

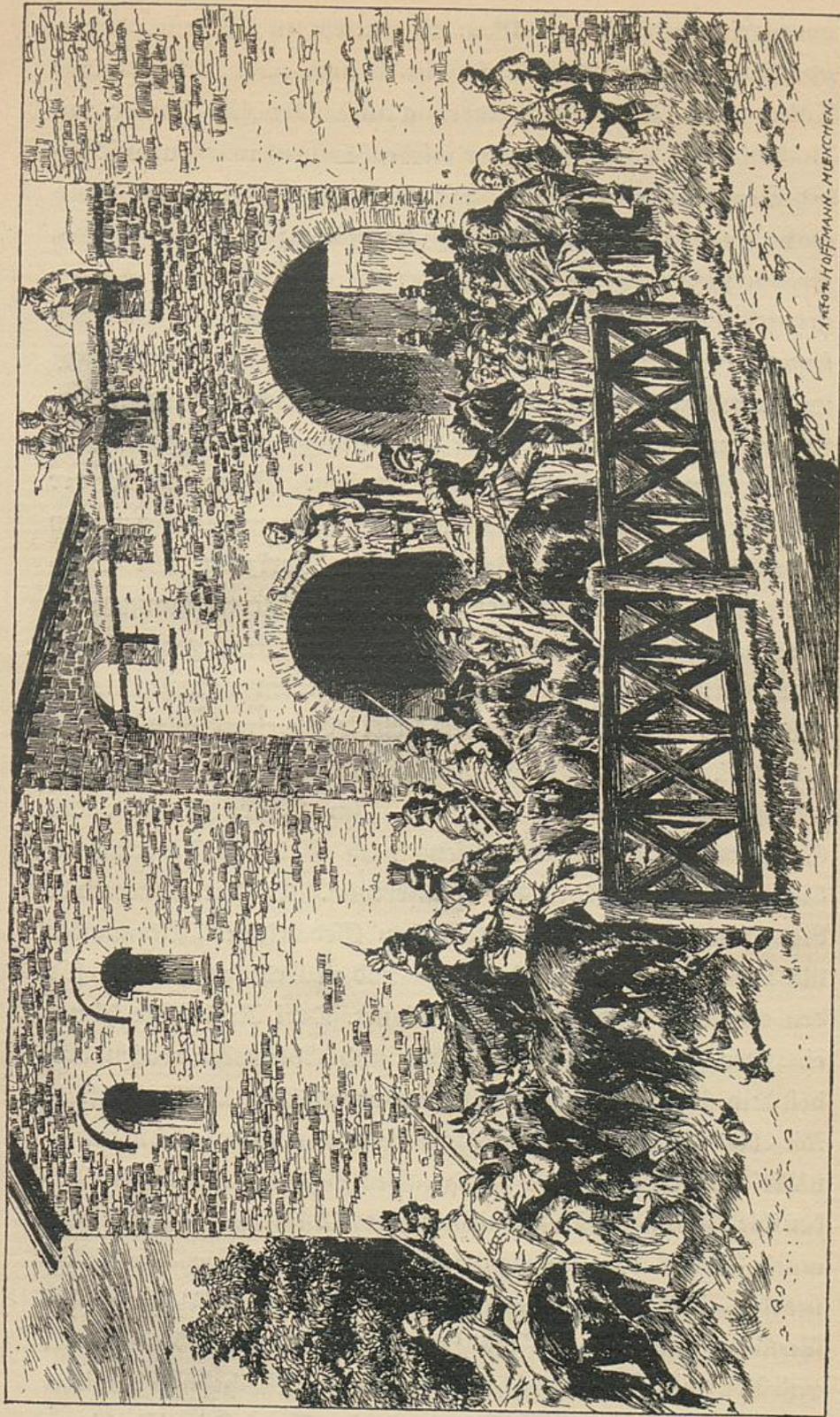
Die Bestürzung, der Schreck dort war groß. Der Schlag war so unerwartet gefallen: man feierte grade den Sieg über die Illyrier und Pannonier und war im Begriff gewesen, gegen Marbod zu ziehen. Augustus, 72 Jahre alt, durch manches Augurium und Orakel eingeschüchtert — ein Komet streifte Unheil drohend durch die Himmel — verlor die Fassung: er soll das Haupt an die Marmorsäulen des Palastes gestoßen haben mit dem Ausruf: „Varus, Varus, gib mir die Legionen wieder“. Monate lang schor er Haar und Bart nicht, ein Zeichen tiefer Trauer. Er gelobte dem Jupiter große Spiele, „wenn er dem Reiche wieder zum Heil verhelfe“, was nur in höchster Gefahr geschah — so bei dem „Kimbrischen Schrecken“. Abermals verriet sich, daß Rom ahnungsvoll in den Germanen einen mit niemand sonst als etwa mit den Parthern vergleich-



Opferung der Gefangenen nach der Schlacht.

baren Feind erkannte. Man fürchtete, sie würden Gallien überfluten, Pannonien aufs neue empören — vor fünf Tagen erst war die Unterwerfung dieser Provinz gelungen —, Italien bedrohen. Die germanischen Leibwachen wurden aus der Stadt auf entlegene Eilande des Mittelmeeres verpflanzt, auch einzelne germanische oder gallische Gäste ausgewiesen, die Nachtwachen verstärkt, Tiberius aus Illyricum herbeigerufen: — aber all' diese Besorgnisse und Vorkehrungen erwiesen sich als unbegründet.

Die Germanen hatten nur Befreiung und Verteidigung, nicht Eroberung im Sinn: bei weitem nicht alle Völkerschaften des späteren Deutschland waren an der Erhebung beteiligt: so nicht die norddeutschen Küstenvölker — Friesen, Chauken, Sachsen — so nicht der Mächtigste, den Cherusfern nahe Markomanne Marbod in Böhmen, wohl nicht alle Gaue der Hermunduren. Noch weniger hatte man ungermanische Illyrier oder Pannonier in den Plan gezogen oder jetzt, nachdem er gelungen, aufgefordert zur Fortführung. Noch fehlten bei den Germanen jene zwingenden Gründe, welche sie mit Gewalt über die römischen Grenzen drängten: die Uebervölkerung und ihre Folgen. Noch fehlten die Voraussetzungen gemeinsamer und nachhaltiger Ausbreitungsbewegungen: die Zusammenfassung zu großen Gruppen, zu Völkerschaften und Völkern durch das Königtum. Die locker verbundenen Gaue einer Völkerschaft, die fast nur durch Götterdienst geeinten Völkerschaften eines Stammes, welche Armins geniale Klugheit und zündende Glut für den Augenblick unter seiner Führung versammelt, hatte nur das Gefühl dringender Gefahr geeint und nur für den nächsten erreichbaren Zweck: Abschüttelung des Römerjochs auf dem rechten Rheinufer. Darüber hinaus dachte selbst unter den Führern vielleicht nur Einer. Man beschränkte sich darauf, die Macht Roms auf dem rechten Rhein-Ufer, ihre Burgen, Schanzen, Türme zu brechen: aber über den Strom zu gehen, Gallien, freiwillig oder ge-



GEOR. HOFFMANN - MÜNCHEN.

Rückkehr der Römer.

zwingen, mit fort zu reißen, so Italien zu bedrohn, daran mag vielleicht Armin gedacht haben, aber sicher keiner außer ihm. Daß die Römer, wenn nicht für immer unschädlich gemacht, furchtbarer wiederkommen würden, wiederkommen müßten nach dem System ihrer Politik der Welt-eroberung, das erwogen die Kurzsichtigen — sie hatten Livius nicht gelesen — nicht.

Anstatt den Rhein zu überschreiten und die Voraussetzung der Herrschaft über Germanien, die römische Macht in Nordostgallien zu zerstören, wandte sich der Zorn der Sieger nur gegen die Castelle und Zwingburgen an Lippe, Saale, Ems und suchte sie zu brechen. Aber nur schwer und langsam gelang auch dies. Noch hatten die Germanen keine Erfahrung, keine Uebung, keine Werkzeuge für Belagerung fester Steinburgen. Und die Verteidigung war zäh: römische Kriegszucht und das den Gefangenen drohende blutige Schicksal hielten die Belagerten von der Uebergabe ab. Einstweilen überschritt Tiberius wieder den Rhein (i. J. 10 oder 11), den Barbaren zu zeigen, daß Rom keineswegs Germanien aufgebe. Im Jahre 14 ging der Sohn des Drusus, Germanicus nach Gallien; Tiberius bestieg 19. VIII. i. J. 14 den Kaisertron. Er hatte das Erbe des Vaters, den alten cäsarischen Gedanken: „Germanien bis zur Elbe römische Provinz“ und neuerdings „Rache für den treulosen Abfall“ sich angeeignet. Drei Rachezüge hinter einander gegen Marsen, Chatten und Cherusker trafen drei bei dem Ueberfall besonders hervorgetretene Völkerschaften. Die Marsen wurden überrascht bei frohem Opferschmaus — vielleicht zur Sonnenwend-Nacht. Im Schlaf, im Rausch wurden die Ahnungslosen hingeschlachtet, 50 Meilen in der Runde ward alles Leben, wurden auch Kinder, Weiber, Greise gemordet. Der hehrste Tempel jener Völker, das Weihthum der Tanfana, (wohl einer Herd-Göttin = Frigga) ward mit Feuer und Art zerstört: aber nicht Entmutigung, Rachedurst bewirkte die mehr grauenvolle als heldenhafte That. Die Nachbarn

verlegten den Nordbrennern den Rückweg: nicht ohne Verluste ward der Durchbruch erkämpft. Im Jahre 15 zog das ganze Rheinheer — vier Legionen — unter Germanicus von Mainz gegen die Chatten bis über die Lder. Auf dem Rückweg traf ihn ein dringender Hilferuf Segests: dieser hatte die ihm von Armin entführte Tochter wieder in seine Gewalt gebracht und wurde nun in seinem festen Burggehöft (zwischen Weser und Diemel (?)) von Armin belagert. Freiwillig stellte sich bei Germanicus des Segests Sohn Sesiþank. Germanicus verzieh ihm gerne und kehrte sofort um, den eifrigen Parteigänger Roms zu retten. Er vertrieb die Belagerer und befreite Segest sowie dessen zahlreiche Anhänger. Mit anderen edlen Frauen fiel auch Thusnelda in die Hände der Römer: diese teilte jedoch ihres Gatten Gesinnung, schweigend faltete sie die Hände auf dem Schoß, in dem sie den Sohn des Befreiers trug: ohne Tränen, ohne Bitten trug sie würdevoll das Los. Segest, eine hohe Sünengestalt, führte eine stolze Sprache: von jeher aus Ueberzeugung Römerfreund, sei er, nachdem er Varus erfolglos gewarnt, nur gezwungen gegen Rom fortgerissen worden. Er habe sich, sobald er gekonnt, nun wieder unterworfen, nachdem er in der Zwischenzeit mit wechselndem Glück den Räuber seiner Tochter bekämpft. Er erbot sich, zwischen Rom und seinem Volk zu vermitteln, sobald dies irgend auf ihn hören wolle. Germanicus hieß ihn und die Seinen sich im Narbonensischen Gallien ansiedeln. Thusnelda gebar einen Sohn Thumelicus: von welchem Schmach-Geschick, ludibrio, dieser alsbald heimgesucht worden, wollte Tacitus anderwärts berichten. Dieser Bericht ist uns verloren: vielleicht Verwendung als Gaukler, Poffenreißer, Gladiator? Ergreifend sind die Worte wilden Wehs, stürmenden Rachezorns, die der Römer dem Helden in den Mund legt, der das geliebte Weib, das noch ungeborene Kind, in der Gewalt der Todfeinde wußte. Er flog („volitabat“) durch die Gaue der Cherusker, in zün-



Römische Nachhut im Gedränge.

dender Rede zum Kampf gegen die Römer treibend. Auch die Nachbarn riß er mit fort wie seines Vaters Bruder Inguiomer, einen cheruskischen Gaukönig von solcher Macht, daß dessen Uebertritt sogar Germanicus für den nächsten Feldzug besorgt machte. Sieben Jahre lang vom J. 9—16 hatte dieser mitten in dem Sturm nationaler Erhebung Neutralität einhalten können — ein deutlicher Beweis dafür, daß jene Gaue nicht die Bedeutung von bloßen Gemeinden, sondern von kleinen Staaten hatten, die sogar in jenen Zeiten nationaler Erhebung ganz entgegengesetzte äußere Politik — Vertretungshoheit — verfolgen konnten. Gegen Rom, für Rom, Neutralität! — der Oheim, der nächste Verwandte des Herzogs, des Oberfeldherrn der Verbündeten! Für den Feldzug des nächsten Jahres (16 n. Chr.) verwertete Germanicus Plan und Werk seines großen Vaters Drusus. Ineinander greifender Angriff des Landheers und der Flotte sollte die Germanen wie früher von zwei Seiten „zangengleich“, forcipis specie, zugleich treffen: 40 Cohorten führte der im Krieg ergraute tapfere Legat Caecina von vetera castra durch die Gaue der Brukterer — die Chauken hatten Hilfsvölker gestellt — an die Ems, Reiterscharen besetzten gleichzeitig die südöstlichsten Gaue der Friesen und Germanicus selbst führte auf den von seinem Vater gebauten Kanälen vier Legionen zu Schiff aus

der Nordsee die Ems zu Berg, bis er an vorbestimmter Stelle (bei Rheina?) mit dem Landheer zusammentraf. Von hier aus überraschte die Brukterer seine Vorhut, die hier den dem Varus abgenommenen Adler der XIX. Legion wohl in einem heiligen Hain als Wertstück der Beute aufgehängt fand. Bald erreichte auch das Hauptheer die Lippe und nun dem Schlachtfeld des Varus ganz nahe gekommen, beschloß Germanicus die Truppen an jene Stätte zu führen, wohl nicht nur aus Pietät, die noch unbegrabenen Leichen zu bestatten, sondern um den Germanen vor Augen zu führen, daß jener Schlag Rom nicht das Wiederkommen und die Unterwerfung des Landes verleidet habe. Voll Trauer und Ingrimm bestatteten die Legionen die noch vorgefundenen Reste. Die Soldaten, die aus jener Schlacht oder später aus der Gefangenschaft entkommen, zeigten die Stellen, wo die Legaten gefallen, wo die Adler genommen waren, wo Varus verwundet worden, wo er sich in das Schwert gestürzt hatte, wo Armin die Siegesrede gehalten, wo viele Galgen errichtet, viele Leichengruben hergestellt worden waren: der Caesar legte die erste Kasenscholle auf den Grabhügel der Toten. Von da führte er das Heer gegen Armin, der in die unwegsamen Wälder auswich, die Feinde dorthin nachzulocken.

Unvorsichtig verfolgte die Reiterei die scheinbare Flucht Armins, der sich plötzlich wandte, sie von drei Seiten und samt den herbeieilenden Hilfstruppen in voller Auflösung und mit schweren Verlusten in die moorige Niederung hinabwarf; im letzten Augenblick rettete sie Germanicus, die Legionen geschlossen heranzuführend, aber Tacitus nennt den Tag unentschieden und der Caesar wagte nicht, den Meister der Waldschlacht nochmal in seinen Wäldern anzugreifen: er befahl — das bedenklichste Zeichen! — den Rückzug und schiffte zwei Legionen auf der Ems wieder ein. Er wollte die Trieren nicht allzuschwer belasten, ihren Tiefgang in den gefährlichen Watten der Nordsee verringern. Die II. und

XIV. Legion sollte an die Küste marschieren: diese aber wurden — es war die Zeit der Nachtgleiche und der stärksten Sturmfluten — durch eine solche vom Nordsturm aufgepeitschte Springflut überfallen und unter schweren Verlusten aufs Aeußerste gefährdet; mit Mühe erreichten sie noch in einem Fluß — nicht der Weser, eher der Vecht oder der Zunte — die rettenden Schiffe.

Noch viel ärgere Gefahren und härtere Verluste trafen die vier von Caecina auf dem Landweg über die Knüppeldämme — pontes longi des Domitius Ahenobarbus (i. J. 6—2 v. Chr.) zurückgeführten Legionen.

Armin war ihnen auf Waldsteigen voraus geeilt und hatte die in sumpfiger Niederung Belagerten ringsum eingeschlossen; von den Höhen und Kämmen leitete er alle Gießbäche in ihr Lager; das Schicksal des Varus schien auch diesem Heer zu drohen — ein Traumgesicht zeigte Caecina den blutenden Feldherrn, der ihn zu sich herab in den Sumpf ziehen wollte, doch wehrte er die ausgestreckte Hand und damit das Omen von sich ab. Auf dem Weitermarsch ward der Zug der Legionen durchbrochen: aus dem Lager der zweiten Nacht flüchteten bereits viele Mannschaften in dem blinden Wahn, es sei eingenommen. Caecina warf sich auf die Schwelle der Porta Decumana und hielt die Fliehenden so mit seinem Leibe zurück. Doch würde auch dieses trefflichen Führers Unerbrochenheit das Heer nicht gerettet haben, hätten nicht die Germanen, Armins dringenden Rat verachtend — befehlen ließen sich die törichten Felden ja nicht einmal in der Schlacht und nicht von ihrem gefeierten Herzog! — in blinder Kampf-, Rach- und Raubgier, gern dem wilderen Wort Inguiomers folgend, ihre Kraft in wütenden Stürmen auf das feste Lager römischer Kunst vergebend, bis Caecinas fluge Taktik durch plötzlichen Ausfall den Durchbruch und damit den freien Abzug an den Rhein erzwang. Für das kommende Jahr (16 n. Chr.) ward eine Flotte von tausend Segeln auf dem Rheine gerüstet, der Hauptangriff

sollte von der See her erfolgen, um den Truppen den ermüdenden und so gefährlichen Landweg durch Wald und Sumpf zu ersparen, bei dem der Transport ganz besondere Kosten und Schwierigkeiten verursachte. Während des Schiffbaues streifte im nächsten Jahr eine Schaar in das Land der Chatten. Sie ward durch Regengüsse zur Umkehr gezwungen, führte aber Gattin und Tochter eines Gaugrafen oder Gaukönigs Arpo gefangen mit fort. Germanicus brachte dann zunächst mit 6 Legionen Aliso Entsatz, das also seit dem Jahre 9 nie genommen oder wieder besetzt war und verstärkte die Befestigungen seines Vaters zwischen Aliso und dem Rhein. Es waren die Anfänge des Rhein-Limes. Zurückgekehrt von diesem Zuge schiffte Germanicus auf der nun segelfertigen Flotte Truppen und Vorräte ein. Auf der Westseite der batavischen Insel (Juni i. J. 16.), durch den Kanal des Drusus, die Zuydersee und die Nordsee in die Ems gelangt, fuhr man diesen Fluß zu Berg bis an das Castell Amisia. Hier ging man auf Brücken auf das rechte Ufer über: eine Erhebung der Angrivarier auf den Angern der Weser im Norden ward rasch gedämpft, ohne Widerstand erreichte das Heer das linke Weser-Ufer; auf dem rechten standen die verbündeten Völkerschaften unter Führung Armins. Der forschte, ob Germanicus selbst anwesend sei und erbat sich auf die Bejahung Zwiesprach mit seinem Bruder Flavus — sein germanischer Name ist nicht überliefert —, den er also im Gefolge des Caesars wußte. Tacitus hat die Zwiesprach der beiden Brüder über den Fluß hinüber in seiner Weise rhetorisch aufgeputzt, doch enthalten seine Worte viel des Charakteristischen. Der Bruder war völlig verrömert: er hatte mit Auszeichnung für Rom gefochten, dabei ein Auge eingebüßt: die Brüder hatten sich seitdem nicht gesehen. Flavus scheint bei der Erhebung vom J. 9 nicht beteiligt gewesen zu sein, auch nicht im römischen Heer: die Zwiesprach drohte zum Zweikampf auszuarten. Flavus rief nach Waffen und Rosß und mußte von den

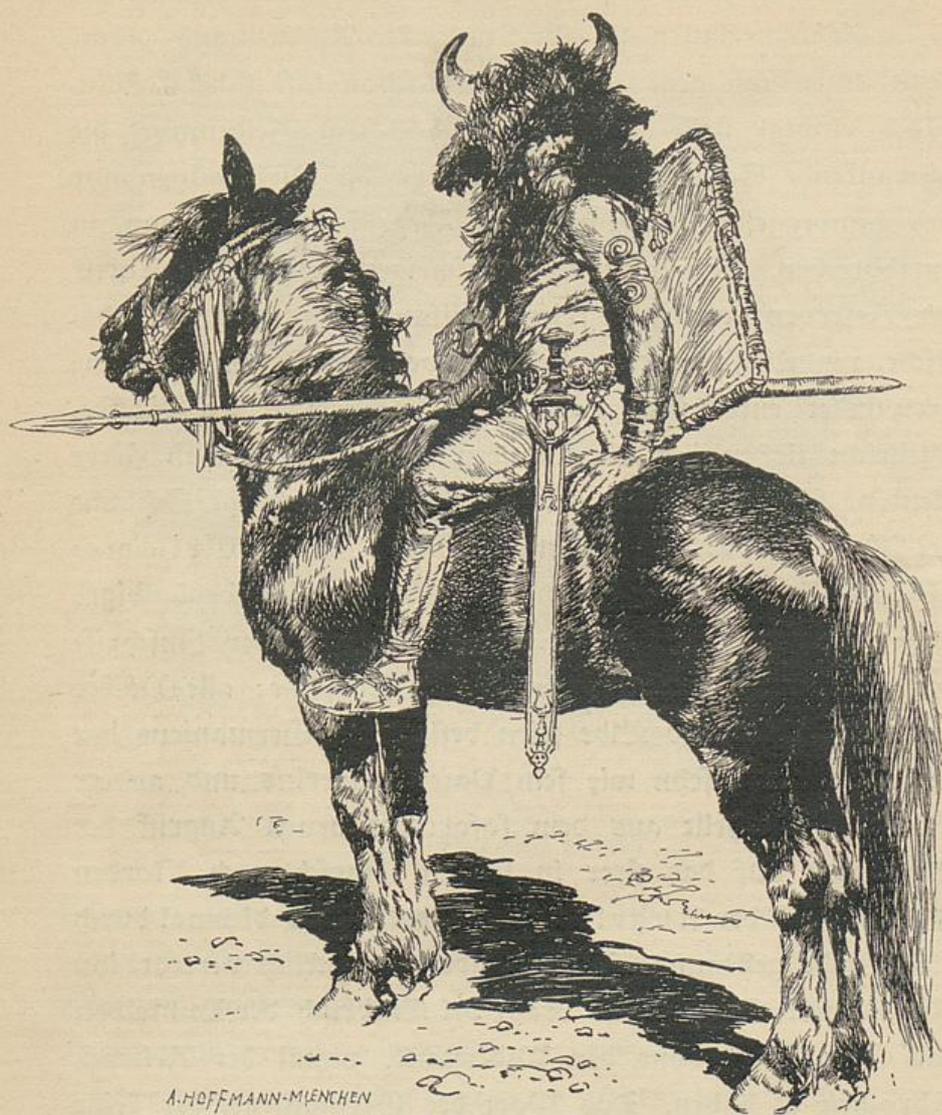


Eroberung eines Adlers.

Römern mit Gewalt gehalten werden. Diese verstanden Armins Worte, der meist lateinisch über den Strom hinüberrief: er hatte ja im Seere befehligt. Der Bericht des Tacitus ist höchst dramatisch: er will, scheint es, für den Römerfreund gewinnen: aber — ist es auch Absicht? — er begeistert für Armin: der fragt, was der Bruder für das verlorene Auge von Rom erhalten, und da der die Vermehrung des Soldes, Ehrenzeichen und Ehrenkette — anführt, verlacht er das bitter als Sold der Knechtschaft. Vergebens will er den Abtrünnigen für die heimischen Götter, für die alte Freiheit zurückgewinnen. Am folgenden Tag schickt Germanicus die Reiterei durch Furten über den

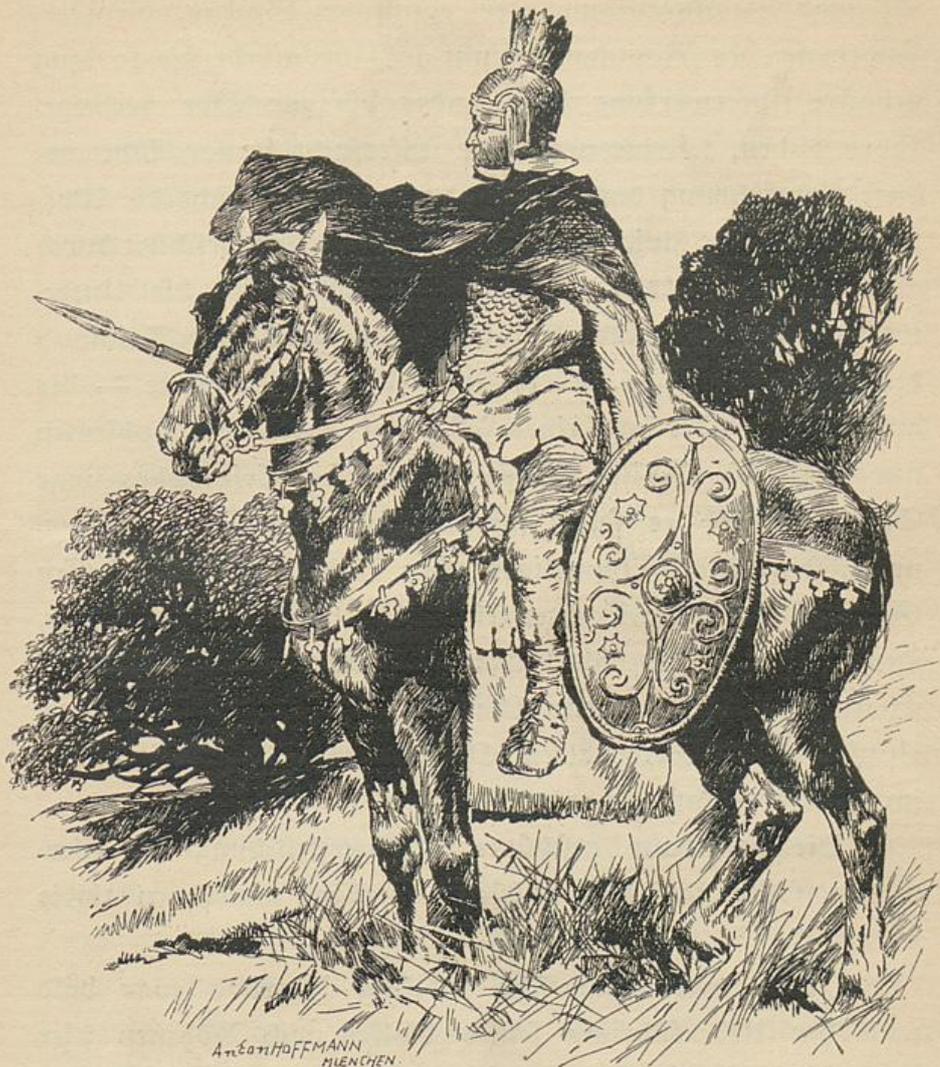
Strom: nur Chariovala, der Führer der wasservertrauten Bataver, mit seiner Gefolgschaft setzt schwimmend hinüber und fällt, von der römischen Keiterei im Stich gelassen. Aber der Ungehorsam gerade seiner Cherusker gegen Armin — zu früh verlassen sie ihre verdeckte Aufstellung — entreißt ihnen wie gegen Caecina den schon fast sichern Sieg. Noch einmal stellt Armin mit höchstem Heldennut die schwankende Schlacht, schon hatte er die Pfeilschützen vor sich hinweggefegt und war im Begriff das Centrum zu durchbrechen. Doch abermals entscheidet die römische Taktik der Reserven den Tag: frische Hilfstruppen, gallische, rhätische, vindelische werfen sich ihm von drei Seiten entgegen; verwundet entkam er dank der Raschheit seines Rosses. Vielleicht ließen ihn die Chauken, die im römischen Heere dienten, schonend entrinnen. Das war die blutige Schlacht bei Idistaviso: (die poesievolle Lesart Jakob Grimms: „Idisia-Viso“ [Waldgöttinnen-Wiese] ist nicht beglaubigt). Daß sie kein entscheidender Sieg war, trotz der Inschrift der auf dem Schlachtfeld errichteten Trophäe: alle Völker zwischen Rhein und Elbe seien besiegt (— Germanicus hat die Elbe nie gesehn wie sein Vater, Tiberius und andere Römer —) erhellt aus dem sofortigen neuen Angriff der Germanen auf das Heer in seinem Marsch nach Norden bei dem Wall der Angrivaren: Armin war diesmal durch die Wunde gehemmt. Tapfer, aber unglücklich vertrat ihn Inguomer. Germanicus brach bei Einbruch der Dunkelheit das Gefecht ab, ohne den Widerstand, zumal der Keiterei, gebrochen zu haben. Das Wort des Germanicus, der keine Gefangenen wollte: „Dieser Krieg endet erst, wenn das ganze Germanenvolk ausgerottet ist“, sollte eine Weissagung werden.

Von Unterwerfung des kühn durchzogenen Landes war keine Rede. Den Rückzug vollzog der größte Theil des Heeres auf der Flotte. Dabei sollte der Feldherr erproben, daß der Seeweg doch auch sehr schwere Nachteile



A. HOFFMANN-MÜNCHEN

Germanischer Reiter.



Anton HOFFMANN
MÜNCHEN.

Römischer Reiter.

hatte. In den flachen Küstenwassern von schwerem Südweststurm überfallen, erlebten die Schiffe noch größere Verluste als im Vorjahr: nach den römischen Quellen 20,000 Mann. Das Gerücht ließ die ganze Flotte verloren sein. Es war Selbsttäuschung des römischen Stolzes, die Verlängerung des Kommandos um 1 Jahr würde die so lang gehoffte Unterwerfung des Landes bis zur Elbe herbeigeführt haben. Keineswegs nur Eifersucht bewog Tiberius, diese Fortführung des Krieges zu verbieten: nicht die Waffen, ihre innere Zwietracht, meinte der Kaiser, geschürt durch alle Künste, artes, römischer Politik müsse die Unterwerfung der Germanen vollenden. Der großartige Triumph des Germanicus (26. V. 17) war für Jahrhunderte — bis auf Belisar — der letzte eines Feldherrn: fortan triumphierten nur noch die Kaiser. Zuschauer dieses Triumphes war Segest: er sah es selbst mit an, wie seine Tochter Thusnelda, sein Enkel Thumelicus, sein Sohn Sesithank, dessen Gattin Kamis, die Tochter eines Chattenfürsten, Ukromer, Deudorich und Bäterich, Sugambres, Libes, ein Priester der Chatten, dann gefangene Chauken, Amsivaren, Brukterer, Usipier, Cherusker, Chatten, Chattuarier, Marsen, Tubanten im Triumph aufgeführt wurden.

Die von Rom geschürte Selbstzerfleischung der Germanen sollte gar bald größeren Umfang annehmen als je zuvor.

Jener markomannische Edeling Marbod war bald nach der Ueberführung seines Volkes nach Böhmen hier zum König erhoben worden. Auch er hatte wie Armin die Großartigkeit Roms aus eigener Anschauung kennen und bewundern gelernt. Aber während der Cherusker dabei zur Erkenntnis der furchtbaren Gefahr dieser großartigen Macht für sein Volk, dessen Freiheit und Eigenart erwuchs, verwendete Marbod seine Erfahrungen vor allem dazu, was er in der römischen Schule für Krieg und Frieden gelernt, zur Aufrichtung seiner eigenen Macht im

eigenen Volk zu verwerten. Zu diesem Zweck wandelte er das alte in seiner Macht stark beschränkte germanische Königtum in römischen Sinn um. Glückliche Kriege, die Unterwerfung zahlreicher Nachbarn erhöhten sein Ansehen; aber die straffe Monarchie, die er auf einem starken stehenden Heere, angeblich 74 000 Mann, aufrichtete, machte ihn verhaßt bei den Germanen. Noch war die Zeit nicht reif für solche Mischreiche wie später Franken, Burgunder, Ost- und Westgoten sie schufen: auch fehlten ja hier an absolutes Regiment gewöhnte römische Provinzialen. So spalteten sich die germanischen Völkerschaften: die einen wollten das alte schwache Gaukönigtum beibehalten, andere die Militärmacht Marbods stürzen. Es kam — wohl nicht ohne geheime Vorarbeit Roms — zum Zusammenstoß beider Gruppen: der Führer der Gegner Marbods war Armin. Obwohl auch er eine Umwandlung der Verfassung zunächst bei seinen Cheruskern anstrebte: aber nicht im römischen Sinne wie Marbod: die Reden, die Tacitus den beiden Führern in den Mund legt, sind taciteische Rhetorik, aber nicht unwahrscheinlich und vielfach bezeichnend.

Armin musterte hoch zu Ross die ganze Aufstellung und rühmte sich, wie er die Reihen durchritt, daß er die Freiheit wieder erkämpft, die Legionen vernichtet habe. Er wies auf die Waffen, auf Beutestücke hin, die heute noch viele Krieger mit sich führten. Marbod aber schalt er einen Feigling, der sich während jenes Kampfes in den Schlupfwinkeln des hercynischen Waldes geborgen und bald mit Gesandten und Geschenken den Schutz der Römer erbettelt habe, ein Soldknecht des Caesars, ein Verräter des Vaterlandes. Mit gleichem Ingrimm wie weiland Varus mußten die Germanen ihn bekämpfen. Gedenken sollten sie der vielen Schlachten, die sie unter Armin geschlagen: wer darin gesiegt, das zeige der Erfolg, der Abzug der Römer aus dem Vaterland. Aber auch Marbod ließ es nicht an Selbstberühmung fehlen: auf Inguiomer an seiner Seite wies er hin: der sei der

Камп германскаг и римскаг кавалерскаг.

Антон Хоффманн-Мюнхен.



ganze Ruhm der Cherusker, dessen Kat allein habe die Erfolge errungen. Armin aber sei ein Wahnsinniger, ohne Einsicht, er schmückte sich mit fremdem Ruhm. Durch Treubruch habe er einen allzu arglosen Feldherrn und drei hilflose Legionen ins Netz gelockt; aber zum großen Schaden Germaniens und zur eigenen Schmach sei das ausgeschlagen; schmachte doch heute noch sein Weib, sein Kind in Knechtschaft. Er aber, Marbod, habe von 12 Legionen unter Tiberius angegriffen den Ruhm der Germanen gewahrt und auf dem Fuße der Gleichheit sich mit Rom vertragen.

Armin bekämpfte den selbstischen Despoten, der sich in fühler Neutralität dem Befreiungskriege fern gehalten hatte; zwei von Marbod unterworfenen Völkerschaften, Langobarden an der Elbe und Semnonen an der Savel traten zu Armin über. Aber dessen eigener Vatersbruder Inguiomer, wohl aus Neid und Eifersucht gegen den jungen glanzvollen Neffen kämpfte gegen diesen für Marbod und das wog den Uebertritt jener Völker auf: so mächtig war dieser Cherusker. Doch da Marbod am zweiten Tag nach Böhmen zurückging statt die Schlacht fortzusetzen, erwies er sich als besiegt oder durch schwerere Verluste geschwächt. Nicht lange mehr sollte der einst so gefürchtete, wohl mehr als geliebte Herrscher regieren. Zwei Jahre nach seiner Niederlage ward er durch einen fecken Handstreich gestürzt und vertrieben. Katwalda, ein edler Markomanne (oder Gote?), einst von dem Gewaltherrn verbannt, überraschte mit starker Schar bei Marbods Abwesenheit die Königsstadt (Budweis?) und die Königsburg. Marbod, von all den Seinen verlassen, gab jeden Widerstand auf und rief Rom um Hilfe an. Aber Tiberius gewährte ihm nur Zuflucht (in Ravenna), wo der Vertriebene noch 18 ruhmlose Jahre lebte, er ward als eine lebende Drohung der römischen Politik bereit gehalten. Bald darauf (i. J. 20) ward auch sein Nachfolger Katwalda vertrieben und ebenfalls von Tiberius in Frejus aufgenommen.

Marbod war untergegangen, weil die Verhältnisse der Germanen für eine römisch-gefärbte, absolute Militär-Monarchie noch nicht reif waren. Bald darauf fiel Armin, der Befreier vom römischen Joch, der nur eine viel geringere Fortbildung des germanischen Königtums bei seinen Cheruskern anstrebte. Gründlich hatte er erprobt, wie wenig noch der Staats Sinn, der Gehorsam sogar im Krieg, in der Schlacht bei den Seinen entwickelt war, auch ihm, dem gewählten Oberfeldherrn, ward er versagt. Armin nun wollte im Kampf mit der Weltmacht Rom wenigstens seine Völkerschaft als ein Ganzes führen können. Er war seinem Vater Segimer als Gaukönig gefolgt. Da sich Inguiomer und Segest, zwei andere cheruskische Gaukönige, seiner Führung als gewähltem Oberfeldherrn nicht fügten, wollte er beide — vielleicht noch andere neben ihnen — beseitigen und sich zum alleinigen König aller cheruskischen Gaue erheben, zum König der Völkerschaft der Cherusker. Das ist der Sinn der freilich viel bestrittenen Stelle des Tacitus: „Armin trachtete nach dem Königtum“ (regnum adfectans). Das Gaukönigtum hatte er schon gleich nach seines Vaters Tod durch Wahl des Volks erhalten, daher nennt Tacitus sein Geschlecht ein königliches, „aber bei diesem Trachten nach dem Königtum über die Völkerschaft hatte er den Freiheits Sinn seiner Stammesgenossen verkannt, und, während er mit wechselndem Glücke kämpfte, ward er durch Arglist seiner Gesippen ermordet, er, ohne Zweifel Germaniens Befreier“, sagt der Römer. So haben die Germanen ihrem ersten großen Helden und Staatsmann vergolten. — — —

Nach seinem Tode zerrütteten innere Kämpfe zwischen den Gauen die Cherusker so arg, daß ihre volksedeln Geschlechter, aus denen das Königliche gewählt zu werden pflegte, sämtlich darin untergingen. Von dem Königlichen d. h. Armins-Geschlecht blieb auch nur sein Neffe Italicus über, der, wie sein Vater Slavus, ganz verrömert war.

Gleichwohl ward er zum „König“ — Gaukönig? — gewählt und aus Rom berufen, aber nach kurzer Zeit von einer Gegenpartei vertrieben. Das Volk der Cherusker aber verlor das frühere Ansehen und sank herab zur Unbedeutendheit.

Was Armin angestrebt, das Königtum über die ganze Völkerschaft, ward erst etwa nach zwei Jahrhunderten (i. J. 220) erreicht und erst zwei weitere Jahrhunderte später (i. J. 480) das Königtum über alle Völkerschaften eines Stammes: Franken, Alamannen, nachdem sich diese neuen Gruppen aus den alten Bestandteilen gebildet hatten. Der Franke Chlodovech erweiterte das Stammeskönigtum zum Reichskönigtum, bis Karl der Große das weströmische Kaisertum mit seinem Königtum verband. Wahrlich ein großartiger Abschluß der Entwicklung des Staatsgedankens, der von dem denkbar engsten Kreise, der Sippe, Sara, ausgegangen war.*)

Nun ist es heutzutage leider nicht überflüssig, eine Auffassung dieses Stückes germanischer Geschichte zu bekämpfen, die in der Frage ausklingt: warum sollen wir Armin feiern? Ohne ihn und sein Meisterstück der Kriegskunst wären wir Germanen eben romanisiert worden wie die Kelten in Gallien! Und wenn? Wäre das ein Unglück gewesen? Befinden sich die Franzosen nicht ganz wohl bei ihrer Romanisiertheit? Sind sie uns nicht durch diese römische, früh angeeignete Kultur in vielen Dingen Jahrhunderte lang überlegen gewesen, zum Teil noch überlegen? Was hätt' es geschadet, wären auch wir verrömeret worden? Dieser Auffassung liegt ein unlogisches Weltbürgertum zu Grunde, eine Verkennung der Bedeutung des Konkreten, hier des Nationalismus, gegenüber dem hohlen Begriffe „Menschheit“. Es gibt gar keine Menschheit, abgesehen von der Summe der Völker, in welchen allein

*) Vgl. Dahn, die Germanen 19.

die Menschheit sich darlebt. Wer seinem Volk am besten dient, dient der Menschheit am besten: einen „Menschen im allgemeinen“ hab' ich noch nicht gesehn. Gewiß haben Mischvölker — Römer, Engländer, Franzosen — Ausgezeichnetes geleistet: ob auch eine Mischung von Römern und Germanen so gut ausgefallen wäre, ob die nur allzu empfänglichen Deutschen gegenüber dem Römischen ihre deutsche Art ausreichend gewahrt hätten, das wissen wir nicht. In Italien und Spanien ist das Germanische fast verschwunden. Aber jene weltbürgerlichen Herrn (und Frauen) würden es ja gar nicht beklagen, wäre das spezifisch Deutsche untergegangen und hätte es weder einen Schiller noch einen Kant gegeben. Wir andern aber danken für Kant und Schiller und für Erhaltung unserer deutschen Art und Sprache Armin und der Varus-Schlacht. —



Germanischer Gaufrüh.